

Churin, den 08. Oktober 2007

Liebe Familie, Freunde und Bekannte, liebe Pfarrgemeinde
St. Laurentius und alle Interessierten,

dies ist mein erster Rundbrief, in dem ich meine Erfahrungen und Erlebnisse hier in Perú mit Euch teilen möchte. Zunächst einmal will ich festhalten, dass dieser Voluntariodienst für mich gleichzeitig einen „Lerndienst“ darstellt, in welchem viele neue und unerwartete Eindrücke auf mich einströmen.

Um nun in der chronologisch richtigen Reihenfolge zu bleiben, muss ich zu Beginn meines Rundbriefes etwas weiter ausholen, denn das „lernen“ hat für mich bereits in Deutschland begonnen. Dazu sind mir folgende Zeilen von Johann Wolfgang von Goethe in die Hände gefallen:

„Zwei Dinge sollten Kinder von
Ihren Eltern bekommen:
Wurzeln und Flügel.“

In der Zeit des Abschiednehmens wurde mir überraschenderweise erst klar, wie tief und fest meine Wurzeln doch sind. Es sind nicht nur die Wurzeln, die ich in meiner Familie wiederfinde, sondern ebenso bei meinen Freunden und besonders auch in der Ministrantengemeinschaft und Pfarrgemeinde St. Laurentius. Ich durfte in einer Umgebung heranwachsen, die mir mit großem Vertrauen und Respekt begegnet ist und in der ich mich immer geborgen gefühlt habe. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die für mich die Wurzeln meines Lebens sind, besonders bei meinen Eltern, die mir, obwohl es für sie nicht gerade leicht war, dennoch die notwendigen Flügel gaben, damit ich mich aufmachen konnte, um neue Wurzeln zu schlagen.

Die ersten 2 Wochen in Lima.....

..... konträr, gemeinschaftlich, lustig

Da schickt man also 12 Voluntarios allein auf die Reise und prompt verpassen sie in Atlanta ihren Anschlussflug. Doch wir sind darüber nicht weiter besorgt, sondern genießen es am nächsten Morgen im Hotel noch einmal richtig lange ausschlafen zu können, bevor es dann am Nachmittag wieder zum Flughafen geht.

Doch auch als wir schließlich in Lima ankommen läuft nicht alles nach Plan. Der erste Koffer ist verschwunden und unsere geplante Übernachtungsmöglichkeit für diesen Tag schon geschlossen. Kurzerhand beschließen wir also bei Jürgen Huber, dem Mitverantwortlichen für das Voluntarioprogramm hier vor Ort, zu übernachten. Auch seine Frau trifft es völlig überraschend, als plötzlich mitten in der Nacht 12 junge Leute auftauchen, die ihre Wohnung in Beschlag nehmen.

Doch es ist nur für eine Nacht und am nächsten Morgen beziehen wir dann unser Quartier für die nächsten zweieinhalb Wochen in der Pfarrei Jesús Obrero im Stadtteil Surquillo.

Wenn es die Zeit zulässt und wir nicht an unserem täglichen 3-stündigen Spanischunterricht teilnehmen, sind wir stets gewillt, Lima kennenzulernen. Wir erleben die Hauptstadt Perus als eine Stadt voller Gegensätze.

Prunk und Armut prallen so krass aufeinander, wie man es sich nur schwer vorstellen kann und auch der Verkehr ist eine Sache für sich.

Wir genießen die Zeit in Lima sehr, erleben viel zusammen, helfen uns gegenseitig über unsere ersten kleinen Heimwehattacken hinwegzukommen und sind einfach immer füreinander da. Es gibt keine Unternehmung, die wir nicht als Gruppe zusammen machen. Wir sind nur schwer auseinander zu bringen und man fühlt sich in der Gemeinschaft der Gruppe einfach nur wohl.

Die ersten 2 Wochen in meiner Einsatzstelle.....

.....einsam, unnütz, erwartungsvoll

Die ersten Wochen in meiner Einsatzstelle sind sehr belastend für mich. Beim Auspacken meiner Koffer, nach der Ankunft in Churín, wird mir schlagartig bewusst, wie lange ein Jahr wirklich ist und dass ich nun völlig auf mich allein gestellt bin. Es ist ein erster Schock, der mich überraschend trifft und mich fesselt.

Die 43 Jugendlichen der Albergue in Chiuchin, in welcher ich unter der Woche wohne und arbeite, sind zwischen 10 und 17 Jahren alt. Obwohl ich herzlich aufgenommen werde, fühle ich mich hier in der Sierra in meinem 200-Seelendorf sehr einsam und ich bin oft auf mich allein gestellt.

Mich erfreuen die Gespräche mit den Jugendlichen, der Umgang mit ihnen fällt mir leicht und in dieser Zeit bin ich abgelenkt von meinen vielen Gedanken an zu Hause. Obwohl ich in der Schule wegen meiner Spanischkenntnisse ja oft nur belächelt wurde, komme ich mit der Sprache gut zurecht, verstehe das meiste und kann mich auch ausdrücken. Doch aller Sprachkenntnisse zum Trotz ist es leider so, dass die Jugendlichen nicht nur am Morgen, sondern auch am Nachmittag Unterricht haben und der Abend schließlich noch für Hausaufgaben vorgesehen ist, sodass mir nur wenig Zeit mit ihnen bleibt. Eine meiner Aufgaben ist es zwar die Jugendlichen abends bei ihren Hausaufgaben zu betreuen, doch nur die wenigsten nehmen diese ernst. Sie sitzen ihre Zeit gewissermaßen ab, unterhalten sich oder blättern in ihren Büchern, was natürlich alles nicht sehr effizient ist, für mich - nach einem ganzen Tag in der Schule - aber nur mehr als verständlich. Viel Umgang mit den Jugendlichen bleibt mir also nicht, doch was bestimmt dann meinen Tag?

Die Zeit scheint hier oben auf 2800 Metern langsamer zu ticken. Ich füttere die Meerschweinchen und Hühner, kümmere mich um den Garten und gelegentlich kann ich Samuel, dem Koch der Albergue, etwas zur Hand gehen, aber im

Grunde komme ich mir ziemlich unnütz vor. Meine Vor- und Nachmittage verbringe ich hauptsächlich damit, in der Sonne zu sitzen, zu lesen oder einfach nichts zu tun.

Manche mögen jetzt denken: „Was beschwert er sich denn? Das ist ja wie Urlaub!“ Wenn man allerdings mit der Erwartung in dieses Jahr gegangen ist, gebraucht zu werden und mit anpacken zu können, dann ist mein bisheriger Tagesablauf ziemlich ernüchternd.

Doch dann fällt mir eines Abends wieder das Gebet, welches wir Voluntarios auf unserem Ausreiseseminar formuliert haben, in die Hände.

Dort heißt es:

„...Vor uns liegt keine geteerte Strasse aus Asphalt,
kein Schilderwald, der uns die Richtung weist,
und kein 4-spuriger Highway in die Zukunft.
Uns erwartet ein noch nie beschrittener Weg...“

Es zeigt mir, dass wir uns ja darauf vorbereitet und eingestellt haben, dass unser „Vorhaben Perú“ in der Anfangszeit kein Kinderspiel werden würde. Trotz all meiner Sorgen bin ich also immer noch voller Hoffnung und blicke zuversichtlich nach vorne. Es sind schließlich erst 2 Wochen vergangen, in denen ich hier bin. Vielleicht erwarte ich auch zuviel und ich muss mich wirklich, poco a poco (Stück für Stück), wie mir hier alle sagen, vorantasten und alles langsam angehen lassen, abwarten was auf mich zukommt, was mich mehr auslastet und erfüllt.

Die Zeit bis Oktober.....

.....abwechslungsreich, dankbar, spontan

Anfänglich ändert sich an meiner Situation nur wenig, außer vielleicht, dass es mittlerweile keine Hühner mehr gibt, die gefüttert werden müssen. Ich lebe meinen Trott, der sich in den ersten 2 Wochen bereits eingependelt hat, weiter und bin oft unzufrieden, auch mit mir selbst.

Je mehr die Zeit jedoch voranschreitet, gestaltet sich mein Tag abwechslungsreicher. Nicht, dass ich mehr Aufgaben bekommen hätte, aber ich fange an, aus meinem Tief der ersten Wochen auszubrechen und erlebe mit meinen Gedanken an zu Hause eine Berg- und Talfahrt mit vielen Hoch und Tiefs.

Es war wie eine anfängliche innere Blockade, in der ich mich gesträubt habe, mich auf das Neue einzulassen und es anzunehmen. Doch diese Fassade bröckelt mehr und mehr und ich erkenne, was es doch für ein Geschenk ist, dies alles erleben zu dürfen. Dankbar nehme ich die unglaublich beeindruckende Natur wahr, gehe offen auf die Menschen zu und betrachte die Dinge mit völlig neuen Augen.

Es kommt Bewegung in mein Leben und in das von Churín/Chiuchin. Ich knüpfe in Churín, wo ich meine Wochenenden verbringe, die ersten Bekanntschaften mit Jugendlichen in meinem Alter. Gemeinsam gehen wir auf das Patronatsfest, welches hier eine Woche lang gefeiert wird. Wir tanzen und haben Spaß. Auch die drei Dominikanerschwestern, die hier in Churín leben, geben mit Halt und tragen wohl auch ein Stück weit zu meinem neuen Lebensgefühl bei.

Zusammen mit ihnen fahre ich an den Wochenenden und gelegentlich auch unter der Woche in eines der doch mehr als 20 Dörfer, die sie pastoral zu betreuen haben. Jedes Dorf, welches ich bisher kennen lernen durfte, hat seinen eigenen Charme, die Menschen sind sehr aufgeschlossen und interessieren sich für den „Gringo“.

Auch das Leben in der Albergue findet langsam einen geregelten Ablauf. Ich gewöhne mich daran, dass ich nur wenig Aufgaben habe, und freue mich umso mehr, wenn es überraschend doch etwas mehr zu tun gibt.

Um 7 Uhr am Morgen beginnt der Tag mit dem gemeinsamen Frühstück der Schüler und der drei Lehrer, die auch in der Albergue wohnen. Anschließend gehen die Jugendlichen in die Schule, die direkt nebenan liegt, und kommen gegen 12.30 Uhr zum Mittagessen zurück. Danach waschen sie ihre Wäsche oder ruhen sich aus, bevor sie um 14.20 Uhr erneut in die Schule trotten und für mich wieder ein Nachmittag voller Ruhe und Nichtstun beginnt.

Oft nutze ich diese Zeit jedoch um die Thermalbäder zu besuchen, welche mir sehr gefallen. Erst wenn die Jugendlichen um 17.00 Uhr die Schulbank verlassen, ist es ab und zu möglich, dass wir Fussball oder Volleyball spielen gehen, bevor sie nach dem Abendessen, wie schon erwähnt, sich wieder ihren Hausaufgaben widmen müssen.

Mittwochs wird für mich der Tagesablauf jedoch völlig auf den Kopf gestellt, denn da habe ich mit einigen Schülern „Turno“. Der Tag beginnt schon eine Stunde früher, wir gießen die Pflanzen, bereiten das Frühstück vor und fegen die Räume. Außerdem sind wir den ganzen Tag über für den Abwasch zuständig. Wenn mir das Aufstehen am Morgen auch schwer fällt, so bietet mir der Tag doch eine willkommene Abwechslung.

Eine Angewohnheit der Menschen der Sierra, welche mir hier sehr stark auffällt und auch nach 6 Wochen immer noch sehr schwer fällt, ist wohl, dass die Menschen von einem Tag in den nächsten leben. Es wird nicht im Voraus geplant und erst recht gar nichts fest vereinbart. Normalerweise sträube ich mich ja nicht gegen Spontanität, doch wenn der ganze Tag davon erfüllt ist, dann wird selbst mir das auf die Dauer zu anstrengend.

Ich möchte nur ein Beispiel nennen, als plötzlich an einem Nachmittag aus heiterem Himmel begonnen wurde, die Kirche zu putzen. Es werden einfach 5 Leute von der Strasse herbeigerufen, die Kirchenbänke auf die Seite geschoben und Unmengen an Wasser und Putzmittel auf dem Boden verteilt, welches anschließend so schnell wie möglich zur Kirchentuer hinausgeschoben wird. Es ist eine ganz andere Mentalität und eine viel größere Gelassenheit, welche die Menschen hier an den Tag legen. Trotz allem befinde ich mich aber nun in einem Prozess, in welchem ich aufgeschlossen versuche, mich einzugewöhnen und es fällt mir zunehmend leichter.

Fazit nach 2 Monaten.....

Ich schaue zurück auf die Spur meines Lebens, folge dem Auf und Ab, den Biegungen und Kreuzungen, verweile bei Menschen und Ereignissen, die mich geprägt haben und erfahre, dass es Menschen gibt, die einfach zum eigenen Leben mit dazugehören und die man sich deshalb nicht so leicht wegdenken, geschweige denn, sie ersetzen kann.

Doch wenn man neue Wege beschreitet, dann muss man immer Gewohnheiten und Vertrautes zurücklassen, sich auf Neues einlassen, das Neue versuchen anzunehmen und damit zu leben. Man darf sich innerlich nicht dagegen verschließen, sondern muss erkennen, was man doch alles in den Begegnungen und neuen Erfahrungen geschenkt bekommt.

Mit den besten Wünschen an euch alle,

euer Benjamin

Parroquia San Juan Bautista
Plaza de Armas s/n
Churín, Perú
Tel.: 0051-01-2373021
Fax: 0051-01-2373118

Albergue Escolar
San Antonio
Chiuchin, Perú
Tel.: 0051-01-2351001
benjamin_scheiter@web.de